

S. 13 die biographischen und bibliographischen Angaben bei de Backer-Sommervogel und Hurter, Nomenclator, als „überaus zuverlässig“ rühmt, so möchte ich — bei rückhaltloser Anerkennung der wirklich gewaltigen Leistung — diesen Superlativ nicht uneingeschränkt gelten lassen; meine eigenen Erfahrungen bei Einzelforschungen wie auch die schon erschienenen oder geplanten Veröffentlichungen neuerer spanischer und belgischer Jesuitenbibliographen mahnen hier zur Vorsicht im Urteil. — Hoffentlich schenkt uns der Verfasser bald die längst erwartete „Geschichte der Neueren Philosophie“, in der die entsagungsvollen Vorarbeiten ausgewertet werden.

W. Hentrich S. J.

Contri, S., *La genesi fenomenologica della „Logica“ hegeliana I* (Tetralogia Hegeliana 1, 1). gr. 8^o (332 S.) Bologna 1938, Criterion. L 20.—.

In einem vierbändigen Werk will C. den phänomenologischen Ursprung und den Wesensbau der Hegelschen Logik, Hegels Naturphilosophie und seine Philosophie des Geistes untersuchen. Wer weiß, wie sehr auf scholastischer Seite bisher eine groß angelegte Auseinandersetzung mit Hegel fehlt, wird sich über diesen Plan zunächst freuen, zumal C.s Grundüberzeugung, daß eine neue Gestalt philosophischer Systematik einzig im Durchgang durch Hegel möglich ist, volle Zustimmung verdient.

In den Mittelpunkt seiner Hegelkritik rückt C. das Problem der überindividuellen Wirklichkeit des objektiven Geistes. Hegel sucht dieses Problem durch einen idealistischen Universalismus zu lösen, der aber das Individuum vernichtet; ihn kann man nicht durch einen empiristischen Individualismus, der die überindividuelle Wirklichkeit verflüchtigt, widerlegen; vielmehr gilt es, einen dritten Standpunkt auszubauen, der beide Extreme vermeidet und der Wirklichkeit sowohl des Überindividuellen als auch des Individuellen gerecht wird. Für diese seine Ansicht beruft sich C. mit Recht auf Thomas von Aquin. Die Metaphysik von Hegel hat ihre systematische Gestalt in seiner Logik gefunden. Wie sie zu einem idealistischen Universalismus wurde, erklärt sich aus ihrem Ursprung, aus ihrer Verankerung in den unmittelbaren Erfahrungsgegebenheiten, die in der ‚Phänomenologie‘ auseinandergelegt wird. Daraufhin werden in dem vorliegenden Bd. die Vorrede und vor allem sehr eingehend die Einleitung zur Phänomenologie geprüft. Zwei Gesichtspunkte sind dabei für C. maßgebend: er will die tiefsten Wurzeln der Hegelschen Sophistik aufdecken und die Fruchtbarkeit der Hegelschen Philosophie herausarbeiten. Mit der zweiten Aufgabe beschäftigen sich etwa 30 Seiten am Schluß des Buches, die gute Bemerkungen enthalten; der ersten sind nach den einleitenden Kapiteln über 200 Seiten gewidmet. Sie enthalten die Analyse der Vorrede (etwa 50 Seiten) und der Einleitung.

Wenn wir uns in den bisher besprochenen Grundauffassungen gerne mit C. einverstanden erklären, so müssen wir zu unserm Bedauern seine Analyse der Vorrede und der Einleitung entschieden ablehnen. Viele Gründe zwingen uns dazu; einige Andeutungen sollen hier Platz finden. Eine analysierende Auslegung muß vor allem den schlichten Sinn der Worte des Autors herausarbeiten. C. aber vermag trotz einer gewissen Kenntnis des Deutschen schon rein sprachlich Hegel nicht zu meistern. Außerdem ist er von seinen eigenen Gesichtspunkten so sehr gefesselt, daß er nicht mehr den Blick frei hat für den Text, wie er dasteht. Überdies bleibt die straffe Gliederung von Vorrede und Einleitung im Dunkeln;

da C. die Dinge meist ohne innere Verknüpfung aneinanderreihet, wird man den Eindruck nicht los, daß er in der Fülle der Hegelschen Gedankenmassen wie in einem uferlosen Meer untergegangen ist. Besonders störend wirkt sich sein Bestreben aus, bei Hegel überall Trugschlüsse, bloße Wortspielereien und schlaue Winkelzüge (zur Verdeckung der Unhaltbarkeit seiner Darlegungen) zu finden; viele dieser Vorwürfe erledigen sich von selbst, wenn man nur dem, was Hegel eigentlich meint, genau nachspürt. Schließlich beachtet C. zu wenig, daß eine ‚Vorrede‘ und eine ‚Einleitung‘ bei Hegel mehr als bei jedem anderen Autor einen lediglich vorläufigen Charakter haben; deshalb sind hier Bemerkungen wie: dies oder jenes sei nicht genau entwickelt, nicht bewiesen, nicht gebührend hervorgehoben, verfehlt; sie sind erst bei der systematisch entwickelten Darstellung berechtigt. — Wer auf die zahlreichen Mißverständnisse, die sich aus all dem ergeben, im einzelnen eingehen wollte, müßte selbst einen Kommentar schreiben.

Nur auf folgendes weisen wir hin. In der Vorrede hebt C. am meisten den Abschnitt: „Das Analysieren einer Vorstellung ...“ (Lasson-Ausgabe 29 f.) hervor. Hier ist schon der bloße Text nicht in Ordnung. In den Satz: „Aber nicht das Leben ...“ (Lasson 29) gerät bei C. ein „nonostante l'inorridire di certe concezioni estetiche della filosofia“ (88) hinein, das im deutschen Text fehlt. Das Einschiesel bestätigt allerdings die sicher verfehltete Deutung, die C. dem vorausgehenden Satz gegeben hatte. Ebenso folgt auf den Satz, der schließt: „... in das Sein umkehrt“ (Lasson 30), bei C. der andere Satz: „Per ciò il negativo è generatore del positivo, cioè dell'essere“ (89), der durch den Druck als Hegelscher Text gekennzeichnet ist und eigens kommentiert wird; in den deutschen Ausgaben fehlen diese Worte. Außerdem wird der wichtige Satz: „Aber daß das von seinem Umfange ...“ (Lasson 29) durch die Übersetzung so dargeboten, daß er das Untergehen des Individuellen im Überindividuellen enthält. Hegel dagegen sagt bloß: Die Macht des Negativen besteht darin, daß das Akzidentelle, das als solches das Gebundene und nur in seinem Zusammenhang mit andern Wirkliche ist, ein eigenes Dasein und abgesonderte Freiheit gewinnt. — In der Einleitung widmet C. dem kleinen Abschnitt: „Dieser Widerspruch ...“ (Lasson 70 f.) allein 50 Seiten; denn er meint, hier offenbare sich der tiefste Punkt, von dem aus Hegel zu verstehen ist, hier liege der wahre Anfang des Hegelschen Philosophierens. Die Auslegung dieses Abschnittes ist für C. das Fundament seiner ganzen Hegelinterpretation. In Wirklichkeit spielt der fragliche Abschnitt im Gesamtzusammenhang eine durchaus untergeordnete Rolle. Darin beschreibt Hegel nur ganz schlicht, wie sich dem natürlichen Bewußtsein Wissen und Wahrheit darstellen, keineswegs aber entfaltet er hier seine eigene Auffassung von Wissen, Wahrheit und Begriff. Ebenso wenig beginnt hier Hegel die eigentlich philosophische Entwicklung; diese setzt erst mit der Entfaltung der sinnlichen Gewißheit ein, während er hier nur ganz vorläufig einiges andeuten will.

Trotz zweifellos wertvoller Ansätze bietet C.s groß angelegtes Werk (wenigstens soweit es uns vorliegt) keineswegs die Auseinandersetzung mit Hegel, die von seiten der Scholastik geschehen müßte.

Joh. B. Lotz S. J.

Hartmann, A., *Der Spätidealismus und die Hegelsche Dialektik* (Neue Deutsche Forsch., Abt. Philos. 26). gr. 8^o (191 S.) Berlin 1937, Junker u. Dünnhaupt. M 8.50.